

**Titel: Das Elend mit den Geschichtsvergleichen**

**Programm: Hintergrund Kultur**

**Sendung: Aus Kultur- und Sozialwissenschaften**

**Sendedatum: 17. März 2022**

**Autor: Norbert Seitz**

***Trotz einer weltweit anerkannten Erinnerungskultur ist hierzulande der lästige Nazivergleich immer noch groß in Mode – wie die Schamlosigkeit auf Querdenker-Demos beweist, sich den Judenstern aus der Zeit des Holocaust anzuheften. Solche Analogien dienen als ultimative Polemik zur Diffamierung des politischen Gegners und als narzisstische Opferstilisierung. Und in Russland mussten Putin haltlose Nazi-Vergleiche sogar als Begründung für den Angriffskrieg gegen die Ukraine herhalten. Warum aber hört das nie auf? Wäre die Historisierung ein Ausweg?***

„Ich habe beschlossen, eine Militäroperation durchzuführen. Ihr Ziel ist der Schutz der Menschen, die seit acht Jahren dem Genozid des Kiewer Regimes ausgesetzt sind. Dafür streben wir die Entmilitarisierung und Entnazifizierung der Ukraine an.“

Die Welt hielt den Atem an, als Russlands Präsident Putin an jenem 24. Februar 2022 der Ukraine den Krieg erklärte und dabei in seiner Begründung ungeheuerliche Vergleiche anstellte. Zum Beispiel erhob er den Genozid-Vorwurf.

„Es gibt verschiedene Formen des Genozids Man muss nicht unbedingt eine Ethnie bis zum allerletzten Angehörigen dieser Ethnie ausrotten. Man kann ihr einfach die Lebensgrundlagen entziehen, die Kultur auslöschen. All dieses gehört zum Genozid. Aber in diesem Fall ist es natürlich ein reiner Propagandabegriff, weil überhaupt nichts dergleichen stattfindet in der Ostukraine in diesen sogenannten Volksrepubliken. Es gibt nicht einmal ein Tötungsgeschehen auf irgendeine Art, was in Richtung eines Genozids interpretiert werden könnte, es gibt gelegentliche Scharmützel zwischen ukrainischem Militär und separatistischen, bewaffneten Kräften, die Todesopfer auf beiden Seiten gefordert haben mit einer niedrigen vierstelligen Zahl. Da könnte man mit gleichem Recht oder Unrecht von einem Genozid an den Ukrainern sprechen.“ Sagt Ernst Piper, Historiker an der Uni Potsdam. Während er den völkischen Geschichtsrevisionismus Wladimir Putins für monströse Kriegsrhetorik hält, wäre aus seiner Sicht

der Genozid-Befund derzeit eher für die Lage der Uiguren in der Volksrepublik China angemessen.

### **Das geschichtsmächtige Narrativ vom Vaterländischen Krieg**

Den zweiten bizarren Geschichtsvergleich – den Nazivorwurf – leistet sich mit Putin ein Autokrat, bei dem sich im Kreml von Marine Le Pen über Matteo Salvini bis zur AfD europäische Rechtspopulisten aller Art die Klinke in die Hand geben. Doch der einsame Despot weiß, welchen Alarmismus er mit solch schrägen Vergleichen bei seinem historisch leidgeprüften Volk auslöst. Ernst Piper dazu: „Die Parole von der Entnazifizierung hat natürlich eine ganz spezifische Funktion. Sie soll erinnern an das Narrativ vom Großen Vaterländischen Krieg, der natürlich bis heute der zentrale Erinnerungsort für die russische Gesellschaft ist. Dieses Entnazifizierungsnarrativ, das er da aufzubauen versucht (...) hat ein winziges Körnchen Wahrheit. In der Ukraine gab es auch einen Stepan Bandera, der mit der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg zusammengearbeitet hat. Es gibt heute so wenige Rechtsextremisten in der Ukraine wie in kaum einem anderen Land in Europa. Wenn er sagt, wir müssen in diesem Land einmarschieren, um es zu entnazifizieren, da könnte er mit mehr Berechtigung in Deutschland einmarschieren, da sitzen sogar Nazis im Parlament.“

Rund um die russische Aggression gegen die Ukraine wimmelt es dieser Tage von Geschichts-Analogien, Vergleichen, Parallelen. So wird der 24. Februar 2022, der Tag des Ukraine-Überfalls, mit dem 1. September 1939, dem Tag des Polen-Überfalls der Wehrmacht, verglichen, weil weitere kriegerische Überfälle der Russischen Föderation befürchtet werden.

Außerdem muss für die lange als ohnmächtig empfundene Haltung des Westens das Münchener Abkommen vom September 1938 herhalten, als Hitler sein diabolisches Spiel mit der westlichen Appeasement-Politik trieb, um auf seinem Eroberungsfeldzug freie Hand über die Tschechoslowakei zu gewinnen. Ernst Piper: „Ich halte die Analogie für falsch. Ich würde eher für richtig halten den Begriff von der Friedensdividende, die wir verzehrt haben. Wir haben tatsächlich geglaubt, dass jetzt die Zeit der Konfrontation vorbei ist. Jetzt sind wir aber aufgewacht. Und das ist das genaue Gegenteil von Chamberlain. Die Appeasement-Politik von Chamberlain war gegründet auf falsche Hoffnungen, falsche Erwartungen. Das sehe ich heute nicht.“

### **Gegnerdiffamierung und Selbststilisierung als Opfer**

Empörende historische Vergleiche gibt es nicht erst seit den Zeiten nach Hitler.. Meint der Historiker Willibald Steinmetz, der in einem längerfristigen Projekt

an der Uni Bielefeld solchen Vergleichen auf der Spur ist. Er nennt Beispiele von Bösewichtern: „Vergleiche mit Barbaren, Kriegspropaganda, also wenn die deutschen Wehrpflichtigen, die da Paris belagerten 1871, mit Flugblättern als „Hunnen“ bezeichnet wurden. Oder auch im religiösen Bereich Vergleiche mit dem Teufel, mit dem Antichristen, die in Konfessionskonflikten in der frühen Neuzeit eine Rolle gespielt haben. Und natürlich das riesige Arsenal der Tiervergleiche.“

Empörende historische Vergleiche erfüllen nach Willibald Steinmetz mehrere Funktionen: zunächst die der Gegnerdiffamierung. Außerdem die Funktion, unbedingt Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erregen zu wollen - über die Selbststilisierung als Opfer. Alle diese Zwecke scheint der Vergleich mit dem Nationalsozialismus am radikalsten zu erfüllen. Dazu nennt Sybille Steinbacher, die Direktorin des Fritz-Bauer-Institutes in Frankfurt, ein abschreckendes Beispiel aus jüngster Zeit: „Es war Ende 2020, als eine junge Aktivistin der sogenannten Querdenkerszene sich mit Sophie Scholl verglichen hat, sich also zur Widerstandskämpferin stilisiert hat, die sozusagen gegen ein diktatorisches System vorgehen müsse oder wenn man an andere Aktivisten aus dieser Szene denkt, die sich einen Judenstern an Revers heften, versehen mit der Aufschrift „Ungeimpft“. Solche Analogien sind unerträglich, eine Indienstnahme der Geschichte in geschichtsrevisionistischer Absicht.“

### **Die Singularität in Stein gemeißelt**

Hinzu kommt noch eine weitere Funktion, auf die der Historiker Jörg Baberowski von der Humboldt-Uni Berlin hinweist: „Der Gebrauch der Nazi-Analogie ist ja deshalb von so großer Bedeutung, weil man damit politisch etwas erreichen kann. Man kann mit dem schlechthin schlimmsten, größten und monströsesten Massenverbrechen, das es in der Geschichte gegeben hat, kann man sehr schnell andere Menschen zum Schweigen bringen, indem darauf verweist, das sei ja so ähnlich wie im Nationalsozialismus, oder: das sei ja Nazi-Ideologie. Weil wir alle wissen, dass wir damit Millionen von Toten verbinden und einen beispiellosen Vernichtungsfeldzug. Das hat ja diese Funktion. Also im politischen Raum kann man den politischen Gegner schachmatt setzen, indem man ihn moralisch diskreditiert.“

Die Historikerdebatte in den späten 1980er Jahren gipfelte in dem Versuch, das einzigartige und unvergleichliche Holocaust-Verbrechen in Stein zu meißeln. Doch ein Ende des Elends mit den hinkenden Vergleichen, falschen Analogien und überzogenen Parallelen ist damit nicht erreicht worden. Ein Musterbeispiel hierfür wurde im Kosovo-Krieg 1999 offenbar: Während die PDS sich damals

auf Auschwitz berief, als sie die *out-of-aria*-Einsätze der Bundeswehr ablehnte, nutzte Außenminister Joschka Fischer den Vergleich mit Auschwitz für das glatte Gegenteil. Er rechtfertigte damit den kriegerischen Einsatz der Bundeswehr gegen den Aggressor Serbien, um eine Wiederholung des Massensmords wie in Srebrenica zu verhindern. Das singuläre Ereignis Auschwitz drohte also zur beliebigen Berufungsinstanz zu werden. Doch die Singularitätsbehauptung wurde ebenfalls fundamental in Frage gestellt, wie der Aachener Historiker Helmut König, Autor des Buches „Politik und Gedächtnis“, hervorhebt: „`89, nach dem Fall der Mauer, dem Ost-West-Konflikt, erleben wir in ganz neuer Form eine Realität im Osten, die vorher gar nicht so gern wahrgenommen haben. Die Osterweiterung des Bewusstseins war `89 auf der Tagesordnung und damit war automatisch mit auf der Tagesordnung die Frage: Was ist mit Gulag? Diese Realität nicht zu sehen, weil wir die Singularitätsthese des Verbrechens der deutschen Nazis an dieser Stelle in Frage gestellt fühlen, halte ich für hochgradig problematisch.“

### **Erhöhte Sensibilität und Aufmerksamkeit**

Hinzugekommen ist mittlerweile die von dem australischen Historiker Dirk Moses mit angestoßene Debatte über Rassismus und Kolonialismus im Verhältnis zum Holocaust. Auch Moses möchte von der These wegkommen, dass die Vernichtung der europäischen Juden durch die Nazis etwas vollkommen Einzigartiges gewesen sei. Dadurch sei das Bewusstsein für die Verbrechen des Kolonialismus verdrängt worden. Dagegen ist für Sybille Steinbacher die These nicht plausibel, der Holocaust sei nur einer unter vielen Völkermorden gewesen. „Für mich ist das ein Kleinreden des Monströsen und das geschieht in geschichtspolitischer Absicht. Ganz offensichtlich soll eben nicht anerkannt werden, dass es strukturelle Besonderheiten dieses Genozids gegeben hat. Und auf diese Weise soll der Holocaust letzten Endes eingeebnet werden, Juden dürfen offenbar keine besondere Opfergruppe gewesen sein. Wir kennen Angriffe dieser Art von rechter Seite, jetzt kommen sie eben von links.“

Der Nazi-Vergleich sei längst zum Volkssport von historisch Halbgebildeten aufgestiegen, sagen manche Beobachter. Der Bielefelder Vergleichsforscher Steinmetz ist sich da nicht ganz so sicher: „Ob die Vergleiche insgesamt zugenommen haben? Man hat immer so den Eindruck, dass es Wellen gibt. Aber das gleiche hat man in den 70er Jahren auch schon gesagt. Und wenn man mal genauer die Quellen anschaut, dann findet man auch in den 50er Jahren jede Menge Nazivergleiche. Der Unterschied ist nur, dass sich damals viel seltener

Leute aufgeregt haben. Was sich verändert hat, ist vielleicht die Sensibilität, das Sprachbewusstsein, die Erhöhung der Aufmerksamkeit dafür.“

Ein Beispiel für den Sensibilitätswandel lieferte der Historiker Lars Heerten von der Uni Bochum mit seiner Studie über die Hungerkatastrophe in der Provinz Biafra während des Bürgerkriegs in Nigeria zwischen 1967 und 1970. Damals wurden die herzerreißenden Fotos von ausgehungerten Biafra-Kindern mit Aufnahmen von KZ-Häftlingen verknüpft, die dann zu ikonischen Bildern geworden sind. Damit sollte schon körperlich-visuell eine Ähnlichkeit der Leidenschicksale suggeriert werden. Willibald Steinmetz:

„Heute würde ein solcher Vergleich vermutlich Widerspruch hervorrufen, unter anderem von den jüdischen Organisationen, aber auch von anderen. In den 60er Jahren ist das offenbar noch anders gewesen. Das ist eben interessant, zu sehen, dass sich auch die Empörungsbereitschaft oder auch die Sensibilität für die Angemessenheit von Vergleichen geändert hat.“

### **Die Historisierung des Nationalsozialismus als Ausweg?**

Gegen das Elend empörender Geschichtsvergleiche mit dem NS-Regime empfehlen Historiker wie Götz Aly schon lange eine Historisierung des Nazifaschismus in Deutschland. Von dieser erhofft er sich, irgendwann so zurückgelehnt und abgeklärt über das Dritte Reich urteilen zu können wie über den Dreißigjährigen Krieg oder die Französische Revolution. Doch dieser Verfahrensvorschlag zur Eindämmung törichter Vergleiche gilt als umstritten in der Historikerkunft. Zum Beispiel für Jörg Baberowski von der Humboldt-Uni Berlin: „Wir sind noch nicht da angekommen. Und wir werden auch nicht so schnell ankommen: Einmal gibt es den politischen Gebrauch, den man von der Geschichte machen kann. Und der politische Gebrauch, den man vom Nationalsozialismus machen kann, ist nur einer, der negativer Natur sein kann. Das Historisieren gelingt nur, wenn man nicht Teil eines Überlieferungszusammenhangs ist, in dem diese Geschichte sich vollzieht.“

Eine gewisse Skepsis meldet auch Ernst Piper an. Unser Verhältnis zur NS-Zeit habe sich in den letzten 75 Jahren mehrfach fundamental verändert. Was ja gerade an der wachsenden Musealisierung in den vergangenen Jahren zu beobachten sei. Auch wenn wir uns nicht mehr in der Epoche der Mitlebenden befänden. „So einen abgeklärten Abstand wie zur Französischen Revolution werden wir nie erreichen, weil wir keine Franzosen sind, wir sind eben Deutsche. Und deshalb ist deutsche Geschichte uns näher als die französische. Und

diese Epoche hat nun das Bild der Deutschen der ganzen Welt so nachhaltig geprägt, dass uns das noch sehr lange beschäftigen wird.“

Für Helmut König wiederum ist die Historisierung des Nationalsozialismus längst im Gang, nicht so sehr auf der Ebene der Geschichtsschreibung, sondern auf der des Alltagsbewusstseins.

„Das hat einfach zu tun mit der Generationenfolge, und damit zu tun, dass die Erinnerung an den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg nicht mehr sich speist aus der Perspektive der Zeitgenossen, sondern das wird mittlerweile nun in den Schulen an die Kinder auch so weitergegeben tatsächlich wie die Französische Revolution. Ich glaube auch, dass wir in diesem Sinne gesprochen vor der Historisierung gar nicht so viel Angst haben müssen.“

Vorausgesetzt, die Opferperspektive bleibt zentral. Womit wir wieder beim russischen Despoten Putin angelangt wären, der unlängst mit einem barbarischen Federstrich „Memorial“, jene Forschungsstätte auflösen ließ, die sich die unabschließbare Aufarbeitung stalinistischer Verbrechen zur Aufgabe gemacht hat. Von Adorno stammt der Satz: „Die Erinnerung an die Opfer ist das Einzige, was wir ihnen noch schenken können.“ Die Erinnerung lässt sich auch von geschichtsrevisionistischen Potentaten unter Androhung von Höchststrafen nicht aus der Welt schaffen.